

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 149 (1971)

Artikel: Bürgerliches Waisenhaus Basel in der Kartause : 1669-1969
Autor: Asal, Walter
Anhang: Schweizerischer Kunstführer : Kartause : das Bürgerliche Waisenhaus in Basel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



EM 47

Js. 149

KARTAUSE

Das Bürgerliche Waisenhaus in Basel

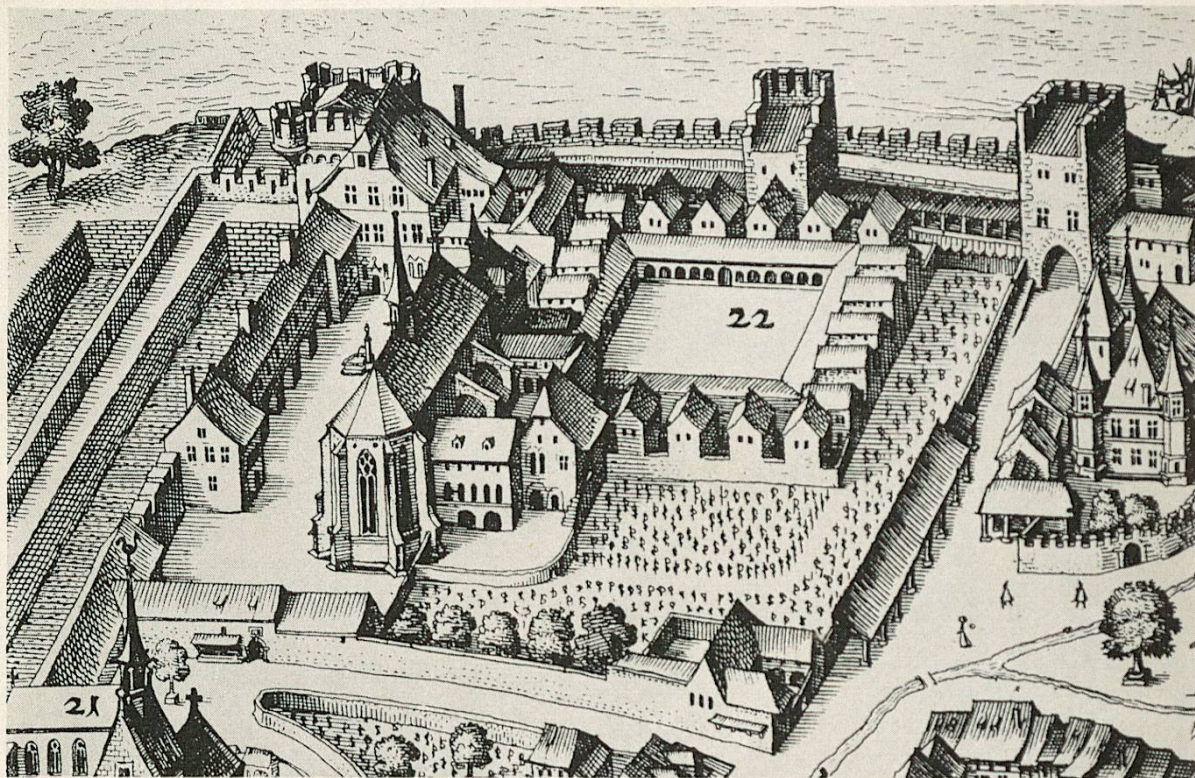


Abb. 1. Kartause aus dem Vogelschauplan von Matthäus Merian, 1615 (Ausschnitt).

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK. Weissagen sollen der Gründung der Kartause vorausgegangen sein. Auf historischem Boden aber steht die Persönlichkeit, welche «zu ewigem Gedächtnis und der Seele Heil» das Kloster im minderen Basel gestiftet hat. Es ist der Oberstzunftmeister *Jakob Zibol*, der bereits 1388 das Amt des Bürgermeisters inne hatte und zu den angesehensten und reichsten Bürgern der Stadt zählte. Auf einer Gesandtschaftsreise nach Nürnberg 1374 lernte er bei einem Besuch des dortigen Konventes den Orden des hl. Bruno kennen, worauf er sich entschloß, ein gleiches Kloster in Basel ins Leben zu rufen. Eindruck hatte ihm die reine Frömmigkeit der Klosterbrüder gemacht, die im Gegensatz zu dem Nachlassen der Zucht in vielen Klosterniederlassungen stand. Neben den 5 Männer- und 4 Frauenklöstern der Stadt Basel wurde die Kartause die jüngste Gründung. Wesentlich war, daß sie ihre Entstehung nicht geistlichen oder fürstlichen Herren verdankte, sondern einem Achtbürger der aufstrebenden Stadt. Interessant ist, daß nach mehr als 300 Jahren seit der Gründung des Kartäuserordens durch den hl. Bruno ein Kloster strengster Observanz sich halten konnte. In der Befolgung und Erweiterung der Regel des hl. Benedikt hatte Bruno 1084 eine Gemeinschaft gegründet, deren wichtigste Gebote die Schweigepflicht, das Gebet und das Studium, Sammeln und Abschreiben theologischer Schriften und als Ausgleich die Handarbeit waren. Dies wollte er durch die Verbindung des Einsiedlerdaseins mit dem klösterlichen Zusammenleben erreichen. Jeder Mönch besaß ein eigenes zweigeschossiges Häuschen. Alle waren rund um einen großen Kreuzgang angeordnet (vgl. Gesamtanlage). Anlaß zur Verwirklichung seines Planes waren für Jakob Zibol

Farbiges Titelbild: Hl. Dorothea, Glasgemälde aus dem Chor der Kartause, um 1416. Jetzt im Historischen Museum.

die Verhandlungen des Marktgrafen Rudolf von Baden mit dem Prior der Kartause von Straßburg, der eine gleiche Klosterstiftung in der Nähe der Stadt gründen wollte. Nachdem Zibol diesem Unternehmen zuvorgekommen war, indem er vom Rat den Bischofshof an der Südostecke von Kleinbasel kaufte, konnte er dem ersten Prior Wynand von Straßburg das Gebäude als provisorische Behausung für zwei Mönche und einen Laienbruder 1401 übergeben. Bereits 1408 ließ der Stifter den Grundstein für die Errichtung der Kirche legen und übertrug JOHANNES VON UNGARN, einem der besten Ordensbaumeister in Deutschland, auch die Gesamtplanung der Klosteranlage. Vorher war noch das Einverständnis des Bischofs von Konstanz eingeholt worden, der den Abbruch der St. Margarethenkapelle innerhalb der dortigen Stadtmauern bewilligte, unter der Bedingung, daß die hl. Margaretha Schutzpatronin der neuen Kirche werde. Daher der Name Margarethental. Die Weihe von drei Altären im Jahre 1416 bildete den Abschluß des Kirchenbaues. Wie sehr die Stiftung mit dem Schicksal des Gründers verbunden war, zeigte der Zusammenbruch Zibols, als er in der Folge des Rheinfelder Verrates zu 12000 fl. verurteilt wurde. Während des Basler Konzils von 1431 bis 1448 erlebte das Kloster durch Schenkungen mächtiger und vermögender Gönner (*liber benefactorum*) einen neuen Aufschwung. Nach Aufhebung der Kirchenversammlung hatte das Kloster baulich und gebietsmäßig einen Höchststand erreicht, doch blieben von da an die Spenden aus. Es folgte eine Periode sparsamen Haushaltens. Erst unter dem tüchtigen Prior Jakob Louber (1480 bis 1500), in dessen Amtszeit die Aufnahme des begüterten *Hieronymus Zscheckenbürlin* fiel, konnte die Bautätigkeit wieder aufgenommen werden. Für die Basler war der Einzug des weltgewandten jungen Zscheckenbürlin in die Klausur ein Schauspiel besonderer Art. 1501 ist er zum Prior ernannt worden. Sein Kloster bildete während der Reformation eine der Hauptstützen des alten Glaubens. Nach dem Bildersturm 1529 floh er nach Freiburg i. Br., um erst wieder 1532 zur Regelung der Klosterverwaltung mit dem Rat zurückzukehren. Er starb 1532. Nach dem Tode des letzten Kartäusers 1564 übernahm ein Schaffner als Sachverwalter das Kloster. 1669 hat man mit der Gründung des Waisenhauses das Areal mit seinen Gebäulichkeiten einem neuen Zweck zugeführt. Im 18. Jahrhundert sind die ohnehin dürftig gebauten Zellen mit dem Großen Kreuzgang abgebrochen worden. Wiederherstellungsarbeiten 1929 und in den letzten Jahren.

Zum geschichtlichen Bild gehört am Schluß die Vergegenwärtigung jener Mönche in ihrer weißen Tracht mit dem langärmeligen gegürteten Untergewand, über dem sie ein skapulierartiges Obergewand tragen, wie sie einzig in der Schweiz noch in Valsainte bei Cerniat wirken. Den gelehrten und gottesfürchtigen Mönchen der ehemaligen Basler Kartause verdanken wir die wertvolle Büchersammlung, welche in der Öffentlichen Bibliothek der Universität aufbewahrt wird.

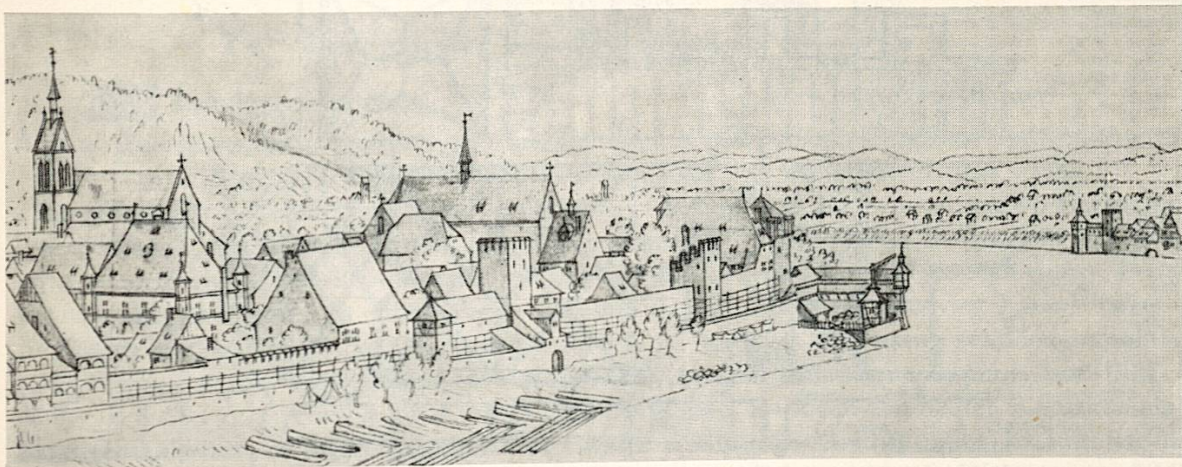


Abb. 2. Ansicht der Kartause rheinaufwärts, Emanuel Büchel, 1770.

BESCHREIBUNG. *Gesamtanlage.* Wie die Kartause einst ausgesehen hat, vermag uns die Meriansche Ansicht von 1615 vor Augen zu führen (Abb. 1). Sie hält die typische Anlage eines Kartäuserklosters fest, ohne daß hier bei den Einzelheiten Anspruch auf vollständige Zuverlässigkeit erhoben werden kann. Für den Bau einer Kartause waren nicht nur erhebliche Geldmittel nötig, auch ein weitläufiger Platz mußte für diesen Zweck gefunden werden. Ein solcher bot sich innerhalb der Stadtmauern in Kleinbasel an, wo der Bezirk nach drei Seiten hin ummauert war: gegen den Rhein, den Stadtgraben im Osten und den Kirchhof von St. Theodor. Durch Landerwerbungen in westlicher Richtung bis auf die Höhe des ehemaligen Lessertors, wo heute die Riehen- torstraße gegen den Rhein zu mündet, entstand bis zum Jahr 1450 ein Geviert im Ausmaß von ca. 100×150 m. JOHANNES VON UNGARN hat geschickt die Haupt- bauten im Osten um den Wirtschaftshof angeordnet. Alles, was westlich der Linie der Kirche lag, gehörte zur Klausur. Hier konnten um den Großen Kreuzgang (Galiläa maior) jene Zellenwohnungen entstehen, die jeweils recht- winklig gegen außen einen geschlossenen Lebensraum für jeden einzelnen Mönch darstellten. Zur Blütezeit zählte man 16 Giebelhäuschen, also zwei weniger als Merian abgebildet hat. Die Ordensregel schreibt jedoch höchstens 14 Mönchszellen vor. Genauere Auskunft über die ursprüngliche Stellung der Giebelhäuschen und der abgebrochenen Bauten gibt der Grundrißplan (Abb. 4), wobei aus der Zeichnung zu ersehen ist, was noch steht und was gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist. Auch die Benennung der einzelnen Gebäudeteile läßt sich übersichtlicher erkennen, als dies durch Beschreibung möglich ist. Wir stellen mit Freude fest, daß das Gelände des Waisenhauses heute noch die mittelalterlichen Ausmaße besitzt, auch wenn das Leben innerhalb der Mauern ein offenes und der Welt zugewandtes geworden ist.

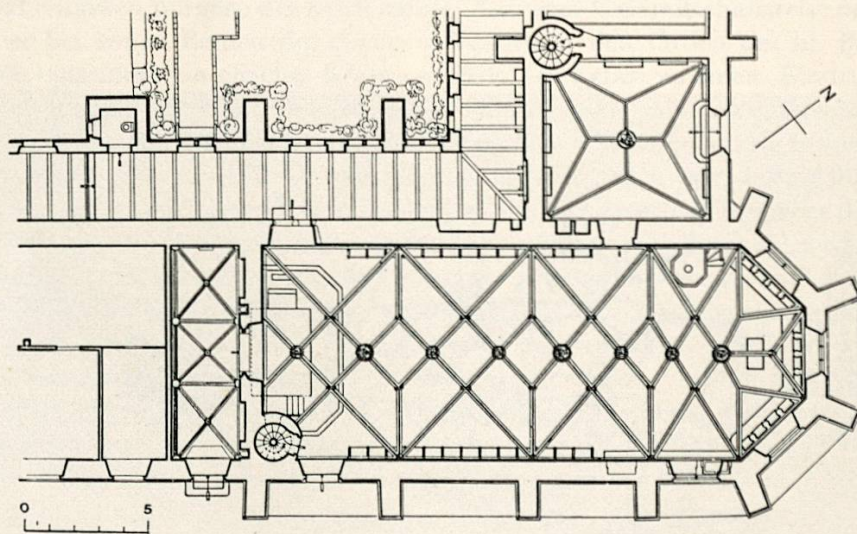
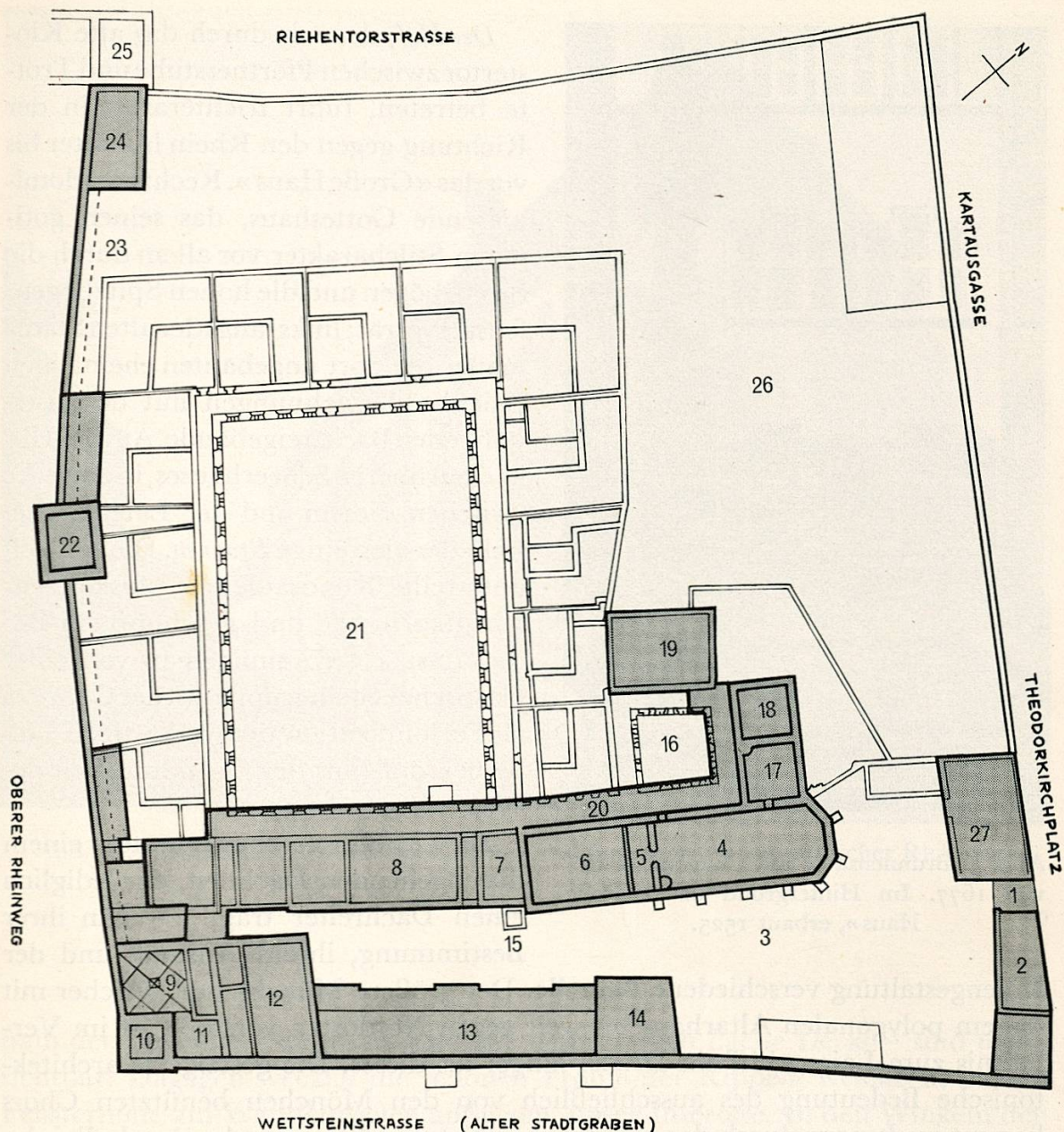


Abb. 3. Grundriß des Chors mit Sakristei und kleinem Kreuzgang. Maßstab 1:400.



■ Erhaltene Bauten

□ Verschwundene Bauten

Abb. 4. Übersichtsplan der ehemaligen und heutigen Klosteranlage. Erhaltene und verschwundene Bauten. Umzeichnung nach einem Plan von Isaac Mentzinger 1775.

1 Eingangstor – 2 Pförtnerstube – 3 Wirtschaftshof – 4 Kirche: Chor – 5 Lettner – 6 Ehemalige Laienkirche – 7 Scheerhaus – 8 Mittlerer Waisenhausflügel – 9 Küche im Erdgeschoß – 10 Eckturm – 11 Zscheckenburlinzimmer – 12 Ehemaliges «Großes Haus» (Refektorium), heute Verwaltungsgebäude – 13 Ehemaliges «Langes Haus», Wohnräume der Laienbrüder – 14 Ehemalige Bäckerei – 15 Charitas-Brunnen – 16 Kleiner Kreuzgang (Galiläa minor) – 17 Sakristei, darüber Bibliothek – 18 Kapitelstube, darüber Paramentenkammer und Bibliothek – 19 Keller und Fruchtschütte – 20 Verbindungsgang zwischen den beiden Kreuzgängen; Wandgemälde mit der Bruno-Legende – 21 Großer Kreuzgang (Galiläa maior), darum herum die ehemaligen 16 Zellen der Mönche – 22 Mittlerer oder Pulverturm – 23 Wehrgang auf der Stadtmauer – 24 Sogenannte «alte Carthause» – 25 Lessertor – 26 Rebland – 27 Trotte.

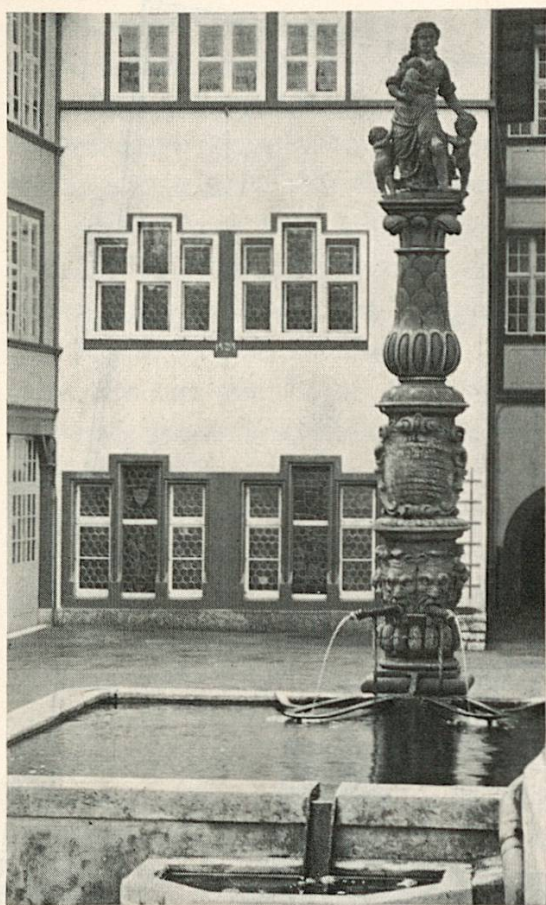


Abb. 5. Brunnensäule mit Charitas im Hof von 1677. Im Hintergrund das «Große Haus», erbaut 1525.

Der Hof, den wir durch das alte Klostertor zwischen Pförtnerstube und Trotte betreten, führt trichterartig in der Richtung gegen den Rhein hinunter bis vor das «Große Haus». Rechts das dominierende Gotteshaus, das seinen gotischen Stilcharakter vor allem durch die Strebebögen und die hohen Spitzbogenfenster verrät; links längs der alten Stadtmauer die dort angebauten ehemaligen Laienbrüderwohnungen mit dem vorstehenden Bäckereigebäude. Auf der Höhe des früheren Scheerhauses, in der Ecke zwischen diesem und der Laienkirche, steht der vierseitige *Brunnen*. Die vielfach unterteilte Rundsäule mit Masken, Inschriftkartusche und geschupptem Barockaufsatz wird sinngemäß von einer plastischen Steingruppe mit der Charitas als Personifikation der werktätigen Liebe bekrönt (aus der Gründungszeit des Waisenhauses 1677).

Die Kirche vereinigt unter einem durchgehenden Dachfirst, der lediglich einen Dachreiter trägt, zwei in ihrer Bestimmung, ihrem Ausmaß und der

Innengestaltung verschiedene Bauteile. Der größere Mönchschor, welcher mit seinem polygonalen Altarhaus bis weit gegen Nordosten vorstößt, ist im Verhältnis zum Laienschiff ein Drittel länger als dieses. Die gesteigerte architektonische Bedeutung des ausschließlich von den Mönchen benützten Chors kommt im Innern durch das eingezogene Netzgewölbe zum Ausdruck. Bei der Errichtung des Gotteshauses (1408 bis 1416) durch JOHANNES VON UNGARN waren Mönchs- und Laienkirche mit flachen Holzdecken versehen und nur durch den Lettnereinbau voneinander getrennt. Erst unter Prior Louber hat REMIGIUS FAESCH 1488 das steinerne Gewölbe im Mönchschor erstellt. Um den Schub der Steinkonstruktion aufzufangen, war er gezwungen, außen Strebe- Pfeiler anzusetzen. Gegen die Westseite, wo ein Turm geplant war, haben die bestehenden Mauern und der Sakristeibau diese Aufgabe erfüllt. Die drei hohen Maßwerkfenster erhellen das Chorhaus, während das Doppelfenster über der Piscina- und Schranknische und ein gleiches neben dem Rundturm beim Eingang von der Ostseite Licht spenden. Ein weiteres Fenster wurde an der Westwand nahe dem Lettner 1929 freigelegt. Die Arkadenmalereien ober-



Abb. 6. Ansicht des Hofes und der Kirche vom Eingang her in südwestlicher Richtung.

halb der Gewölbe – ein Beweis für die ursprünglich flache Decke – sind nicht sichtbar. Dagegen wecken die schönen Profile der Rippen, welche in halber Fensterhöhe auf Wandkonsolen aufsetzen, unser Interesse. In den Winkeln der Rippenkreuzungen sitzen Blattknollen und im Gewölbescheitel sind die drei größeren, mit Laubwerk versehenen Schlußsteine bemerkenswert: Muttergottes im Strahlenkranz, hl. Margaretha mit dem Drachen und Kopf des Salvators, dazwischen kleinere Reliefs mit den Wappen des Stifters Hieronymus Zscheckenbürlin und seiner Mutter Margaretha von Basel (zweimal).

Der Lettner, heute Eingangshalle zur Kirche, stand als architektonische Scheidewand gegen die Laienkirche hin offen und war gleichzeitig Verbindungsglied zwischen ihr und dem Chor. Da er jetzt gegen Süden zugemauert ist hat er viel von seiner Wirkung verloren. Mit drei Rippengewölben überdeckt, wird er von schlanken Arkadenbogen getragen, deren Rippenbündel aus kurzen Wänddiensten herauswachsen. Die drei runden Schlußsteine zeigen kräf-

tig modellierte Blattrosetten, auf denen folgende Wappen angebracht sind: im östlichen Joch «von Wegstetten», in der Mitte «von Hegenheim» und westlich ein unbekanntes Schild mit Sporenrad. Von den vier Nischen sind die zwei vermauerten – einst Durchblicke zum Altarhaus – und asymmetrisch eingesetzten gegen den Lettner zu ausgemalt: die beiden Bilder mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes, leider fast erloschen, sind beinahe identisch. Kaum wahrnehmbar auch die darüberliegenden Wandgemälde, vermutlich eine Verkündigung. In den Gewölbekappen, begleitet von Blattranken, Wappenschilde von Burgund und Portugal. Links vom Chorportal, mit seiner ausgesprochen feingliedrigen gotischen Stabornamentik, steht ein würfelförmiger Opferstock aus dem 17. Jahrhundert.

Die Ausstattung der Kirche konzentriert sich in der Hauptsache auf den Mönchschor. Zum bauplastischen Schmuck gehören vor allem die 1929 entdeckten und wiederhergestellten, zum Teil ergänzten Architekturnischen eines *Priestersitzes* und einer *Piscina* im Chorraum. Die letztere zweiteilige diente für die Handwaschung und zur Aufbewahrung der Altargeräte. Die reiche Umrahmung aus rotem Sandstein schließt oben mit einem doppelten Wimperg, der mit Krabben und Kreuzblume besetzt ist und zwischen gleichhohen Fialen



Abb. 7. Votivtafel der Herzogin Isabella von Burgund, Stiftung 1433. Ehemals in der Laienkirche, heute im Hist. Museum, Basel.



Abb. 8. Glasgemälde mit dem Bildnis des Stifters Henman Offenburg, um 1416. Hist. Mus.



Abb. 9. Maria und Verkündigungengel, zwei Wangen-Reliefs des Chorgestühls von 1428.

steht. Hinter dem durchgebrochenen Dreipaßmaßwerk entdeckt man schlanke, polychrome Kreuzgewölbe en miniature mit Rosetten-Schlußsteinchen.

Das Chorgestühl entspricht in seiner schlichten Form der Vorstellung des Bruderordens. Den Längswänden entlang aufgestellt, besteht es aus Tannenholz: drei Gruppen mit volutenartigen Gestühllehnen, flachen Kielbogen an den Rückwänden und einem Brettdach als Bekrönung. Einzig die vier Abschlußwangen sind mit figürlichen Reliefschnitzereien geschmückt. Gegen die Eingangsseite Maria und der Verkündigungengel Gabriel, durch den weichen Schwung der Gewänder spielerisch eingepaßt in das schmale Hochformat (Abb. 9). Die Reliefs gegen das Chorhaupt zu sind den Aposteln Petrus und Paulus vorbehalten. Auftraggeber war Prior Heinrich Kotlo (1428).

Die Totenschilde (Abb. 10 und 11) an den Längswänden über den Chorgestühlen waren ursprünglich oberhalb der Grabstätten der Wappeninhaber im Chorhaupt angebracht. Von den achtzehn hölzernen, farbig gemalten heraldischen Tafeln sind sechzehn erhalten geblieben, alle hochrechteckig bis auf eine runde neben der Sakristeitüre, die dem Junker Schorpp von Freudenberg gehört († 1521). Zwei Reliefs mit dem Wappen des Ludovicus d'Aleman gelten als Gedenktafeln im Zusammenhang mit den Glasgemäldestiftungen des Bischofs von Arles 1438. Die übrigen gleichen sich im Aufbau, jeweils ausgezeichnet durch Insignien der meist während des Konzils verstorbenen Würdenträger, welche in der Kartause begraben wurden.



Abb. 10 und 11. Zwei Totenschilde der Bischöfe von Utrecht, Sueder von Culemborg, und von Worcester, Thomas von Polton, im Chor.

Kunstwerke der ehemaligen Ausstattung im Historischen Museum in Basel. Um wenigstens einen Begriff vom ursprünglichen Standort der *Glasgemälde* der Kartause, die heute als Depositum im Museum der Barfüßerkirche aufbewahrt werden, zu gewinnen, sind die sieben figürlichen Scheiben als Kopien in die drei Hauptfenster des Chors eingesetzt worden. Es handelt sich um die spärlichen Reste einer prachtvollen Fensterverglasung aus der Zeit um 1416 im Anschluß an die Vollendung des Kirchenbaus und um einen späteren Scheibenschmuck von 1428. Eine Ausnahme bildet das Glasbild des Stifters Johann Kupfernagel nach 1487. Zum Offenburger Fenster gehören der kniende Stifter Henman Offenburg, die Gestalt des Evangelisten Johannes, die Fragmente der Heiligen Barbara und Dorothea. Alle in einem frohen Kolorit von Lokalfarben, um 1416. Aus dem Kanizsaifenster stammen König Ladislaus der Heilige aus Ungarn und der betende Stifter Johannes III. von Kanizsai, um 1428. Dazu kommen die beiden quadratischen Wappenscheiben der genannten Stifter. Daß so wenig von diesen Kostbarkeiten übrig geblieben ist, geht auf zwei Unwetter von 1449 und 1487 zurück. Die Glasgemäldestiftungen sind übrigens bis

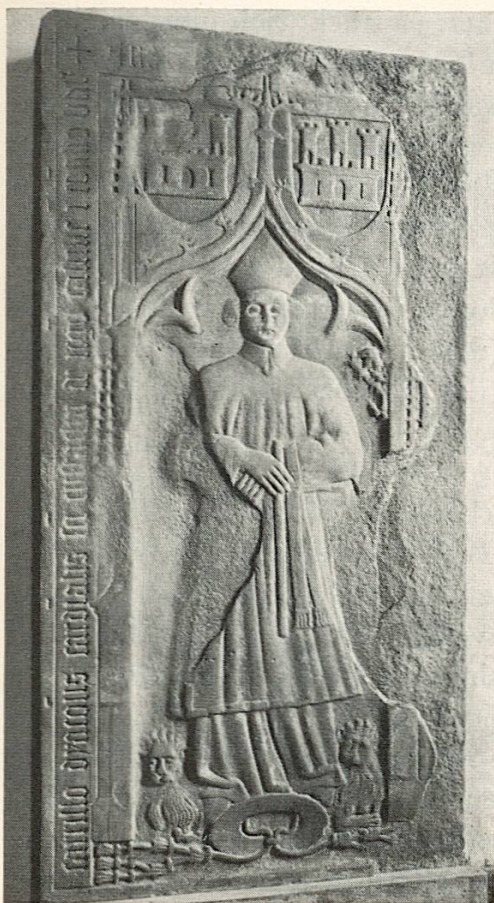


Abb. 12 und 13. Grabplatten des Kardinals Alphons de Curillo († 1434) und des Bischofs von Como, Graf Franz von Bossio († 1434), in der Sakristei.

1675 nie abgebrochen. So wissen wir auch aus einem Verzeichnis, das Wurstisen 1487 anlegte, daß die 41 Fenster des Großen Kreuzganges mit Wappenscheiben ausgeschmückt waren.

Künstlerisch und historisch von großer Bedeutung ist ein Werk, das man 1735 in der Laienkirche nahe dem Lettner fand. Es handelt sich um die *Votivtafel der Isabelle von Burgund*. Diese Bronzeplatte niederländisch-burgundischen Ursprungs enthält oben ein graviertes Bild der Muttergottes mit dem Leichnam Christi im Schoß (*Pietà*), umgeben von den Familienmitgliedern der Stifterin in verehrender Haltung. Die Inschrift darunter nennt als Stiftungsjahr 1433, doch dürfte die Platte vermutlich erst nach 1446 entstanden sein.

Der Sakristeibau. Ursprünglich nur vom Chor aus zugänglich, steht das dreigeschossige Gebäude im rechten Winkel zur Kirche. Es enthält zu ebener Erde einen im Grundriß quadratischen, hohen Sakristeiraum und im Westen anschließend die Kapitelstube. Darüber lag die Paramentenkammer, durch ein Treppentürmchen erreichbar. Im obersten Stock war in zwei Räumen die

große Bibliothek untergebracht. Der *Sakristeiraum* erstreckt sich über zwei Geschosse und verdient Beachtung. Außer beim Treppentürmchen wachsen die Rippen des Sterngewölbes aus Eckpfeilern, die auf Konsolen ruhen. Sie schwingen fächerartig nach oben und münden in einem Schlußstein mit den Wappen des Stifters der Sakristei, Kardinal von Curillo. Die an den Wänden aufgestellten Grabplatten stammen aus dem Chor und sind teilweise stark abgelaufen. Nur wenige zeigen figürliches Beiwerk mit Umschrift in gotischen Minuskeln, so jene des Kardinals Alphons von Curillo und des Grafen Franz von Bosio, Bischof von Como, beide 1434 gestorben (Abb. 12 und 13). Eine Inschrifttafel an der Ostmauer erwähnt Vergabungen des Bischofs Thomas Polton von Worcester für den Bau einer Sakristanzelle (1437).

Im *Kleinen Kreuzgang* ließ Bonifacius Amerbach im Jahre 1544 Familienepitaphien für die Eltern, Brüder, Gattin und Tochter errichten. Die langrechteckige Wandplatte der Eltern zeigt die Wappen Amerbach, Ortenberg, Fuchs und Zscheckenbürlin an den vier Ecken. Zwei weitere für Bonifacius Amerbach († 1562) und seinen Sohn Basilius († 1591) sind ebenfalls dort zu finden.

Im *Verbindungsgang* zwischen den beiden Kreuzgängen eignete sich die Außenmauer gut für die Ausmalung mit einem monumentalen *Wandgemäldezyklus*. Hier wird das Leben des Ordensgründers Bruno erzählt. Auf einer Fläche von 18 m Länge sind 10 hochformatige Bilder gemalt, die ersten sechs durch fortlaufende Bogen oben miteinander verbunden, während die letzten vier zu je zwei längsformatigen Darstellungen zusammengefaßt sind. Von der alten Substanz der Temperamalereien auf trockenem Verputz ist nichts mehr zu erkennen, vor allem da Kunstmaler Paul Burckhardt 1931 die ruinösen Gemälde vollständig übermalt hat. Wir müssen uns deshalb auf die Beschreibung der Bildinhalte beschränken, wie sie durch Emanuel Büchel 1770 zeichnerisch festgehalten worden sind (Originale im Kupferstichkabinett, Basel).

1. und 2. Bruno erlebt, wie sein frommer Lehrer Raymundus, sich vom Totenlager erhebend, seine Verdammnis beklagt. – 3. Dies wiederholt sich auch am dritten Tag, worauf Bruno beschließt, einen andern Weg zu suchen, um dem Gottesgericht zu entgehen. – 4. Auf der Wanderschaft mit seinen sechs Gesellen rät ihm ein Einsiedler, die Welt zu fliehen und sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. – 5. und 6. Bischof Hugo von Grenoble, dem der Besuch der sieben Gottessucher im Traum verheißen worden ist, empfängt Bruno und seine Gefährten und schenkt ihnen die «Cartusia» genannte Wildnis bei Grenoble. – 7. Abschied von Bischof Hugo. – 8., 9. und 10. Mit dem Bau der Grande Chartreuse, der Übergabe der Schenkungsurkunde und der Ansicht der vollendeten Klosteranlage schließt der unten von einem Text begleitete Zyklus. Da auch andere Kartäuserklöster Monumentalgemälde mit dem Leben des Ordensheiligen besaßen, ist anzunehmen, daß der Basler Zyklus

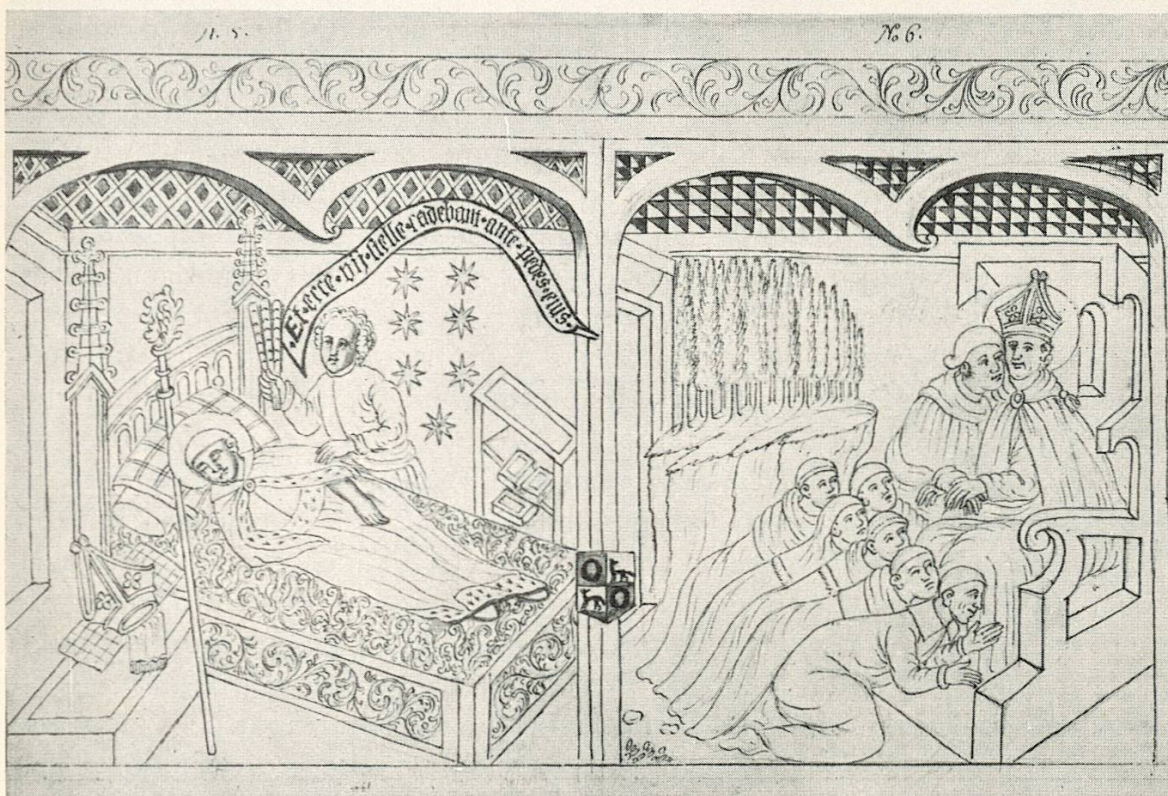


Abb. 14. Wandgemäldezyklus mit Szenen von der Gründung der Grande Chartreuse durch den hl. Bruno, um 1440 entstanden. Zeichnung von Emanuel Büchel im Kupferstichkabinett Basel.

auf einer alten Bildtradition fußt. Drei Wappen von Konzilspersonlichkeiten (Andrea de Penegallis, Guicciardini, Rudolf Wülflinger von Wettingen) und die Weihe des Kreuzganges ermöglichen eine Datierung um 1440.

Die übrigen Klostergebäude. In der Fortsetzung der Kirche gegen Süden und in Verbindung mit dem ehemaligen *Laienschiff*, das heute in vier Geschoße unterteilt ist, schließt der mittlere Flügel des heutigen Waisenhauses an. Außer den Umfassungsmauern, einigen Fenstern, Tor- und Türgewänden blieb wenig vom alten Bestand übrig. Zur einstigen Margarethenkapelle gehörte wohl ein dreiteiliges Fenster im Erdgeschoß aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Umrahmung 1519.

Das «*Große Haus*» entspricht im rechteckigen Grundriß dem Kernbau des alten Bischofshofes, welcher den Eckturm umschließt. Zu unterscheiden sind der ältere Bau im Süden, 1499 erneuert, und das Gebäude gegen den Hof mit dem Refektorium, 1525 vollendet (heute Verwaltungsgebäude des Waisenhauses). Im Erdgeschoß liegt, dem Rhein zugewendet, die heute noch benützte große Küche: ein nahezu quadratischer Raum mit vier rippenlosen Kreuzgewölben. Diese werden in der Mitte von einer achtseitigen Steinsäule getragen

(1508). Eine Wendelstiege führt in den oberen Flur, wo wiederum die Türen mit Hausteingewänden auffallen. Neben dem Eckturm, gegen den Graben zu gelegen, wird der Besucher jenen Prunkraum vorfinden, der als *Zscheckenbürlin-Zimmer* bekannt ist, und für hohe Gäste bestimmt war (Abb. 17). Über trapezförmigem Grundriß ist die spätmittelalterliche Stube vollständig mit Holz ausgekleidet. Ein spätgotischer Wohnraum, wie er in solcher Einheit selten ist; gleichzeitig ein Beispiel für den festlichen Lebensstil des damaligen Priors. Das Täfer aus Tannenholz, jeweils oben durch zwei Korbbogen abgeschlossen, geht in ein flaches Sternengewölbe über, dessen Ornament sich auch im Fußboden wiederholt. Die acht Spitzen des Sternengewölbes mit den feinprofilierten Stäben münden in den Ecken und in der Mitte der Wände. Im Zentrum das Medaillon des segnenden Heilands über den Wolken im Strahlenkranz. An den zunächst liegenden Kreuzungspunkten kleinere Reliefmedaillons mit den vier Kirchenvätern (Abb. 15 und 16) und den vier Evangelisten. Weiter gegen außen an den Schnittstellen der Rippen acht Medaillons mit Halbfiguren der Engel, die Leidenswerkzeuge halten. Die Rippenanfänge über den drei Wandpfeilern und der Fenstersäule sind mit den Wappen der vier Stifterfamilien versehen: von Brunn (Fenster), Zscheckenbürlin (gegenüber), Fuchs (über der Ofennische) und Oberried (gegenüber). Zwei gekuppelte je dreiteilige Staffelfenster erhellen den Raum, zwischen denen der spiralförmige Mittelpfeiler steht. Außer dem schmucken Wandschränkchen an der Südseite müssen wir uns den Raum mit zwei spätgotischen Prunkbetten vorstellen, deren Bett Himmel die Form der gewölbten Decke übernimmt. Eines davon befindet sich heute im Historischen Museum, Basel. Als Bildschnitzer des 1509 entstandenen Zimmers wird HANS SCHICKLIN aus Teufen vermutet. Von den sechs Glasgemälden mit Passionsdarstellungen gehen der Einzug in Jerusalem, das Abend-



Abb. 15 und 16. Medaillons vom hölzernen Sternengewölbe im Zscheckenbürlin-Zimmer in der Kartause. Die Kirchenväter Augustinus und Gregorius. 1509.

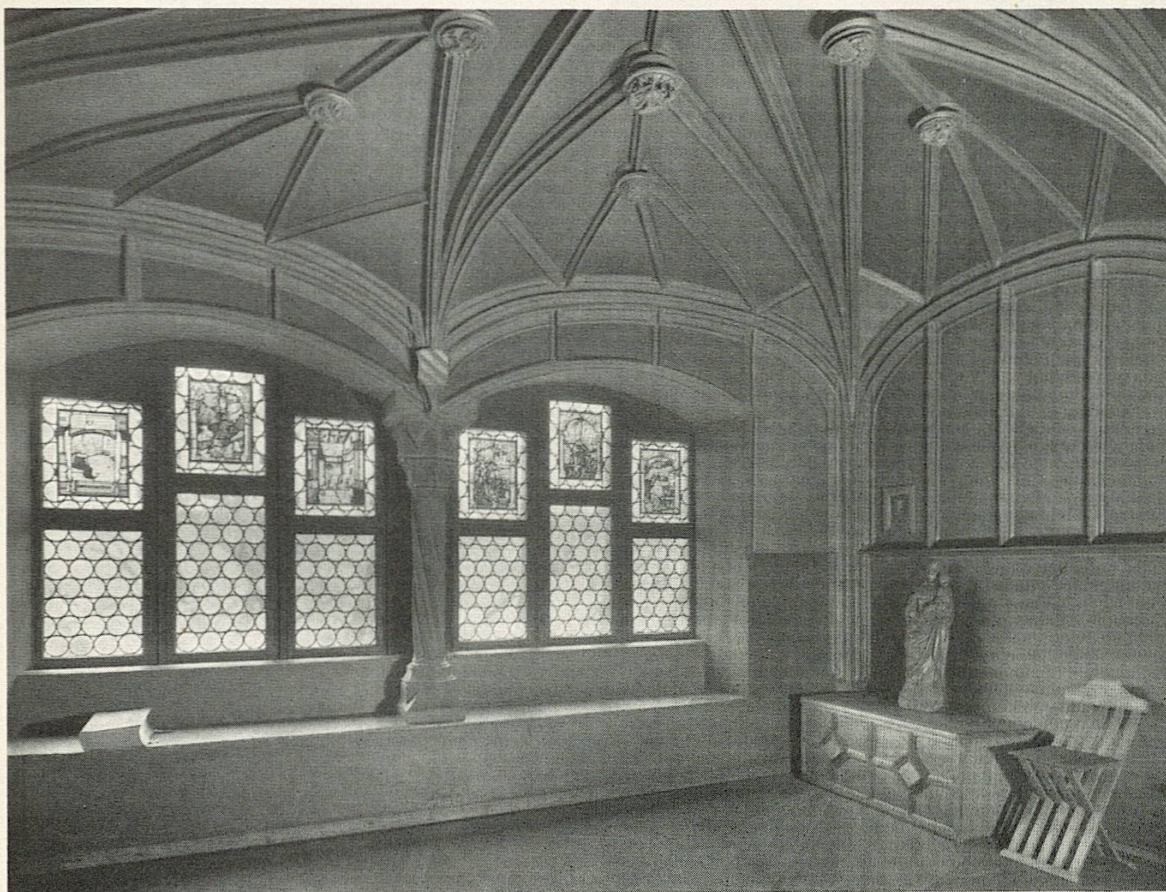


Abb. 17. Zscheckenbürlin-Zimmer von 1509 im «Großen Haus».

mahl, der Ölberg und die Gefangennahme Christi auf Entwürfe von URS GRAF zurück, der 1506 einen Scheibenzyklus für das Scheerhaus in Auftrag erhielt und als Geselle des Glasmalers HANK HEINRICH WOLLEB in Basel tätig war. Die zwei derberen Glasbilder stammen von 1555. *Ernst Murbach*

Literatur: D. A. FECHTER. Das Waisenhaus in Basel, Denkschrift Basel 1871. – R. WACKER-NAGEL. Geschichte der Stadt Basel, Basel 1916. – J. SCHWEIZER. Aus der Geschichte der Basler Kartause. 113. Neujahrsblatt der Ges. zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen, Basel 1935. – C. H. BAER. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band III, Basel 1941 (mit Literaturverzeichnis und einem Beitrag von R. RIGGENBACH über «Die Wandmalerei der Kartause»). – ELLEN J. BEER. Die Glasmalereien der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Corpus Vitrearum Medii Aevi. Schweiz III, Basel 1965.

Photos: Historisches Museum, Basel: Titelbild, Abb. 7, 8. – Kunstdenkmäler-Inventarisierung und kantonale Denkmalpflege, Basel, Abb. 9, 10, 11, 12, 13, 14. – H. R. Clerc, Basel, Abb. 5, 6, 17, 18 (Titelbild Rückseite).

Pläne: Abb. 3 aus Kdm. Basel-Stadt III; Abb. 4 Zeichnung von Ernst Murbach, Basel.

Rückseite Abb. 18. Chor der Kartause, Innenansicht. Erbaut 1408 bis 1416, Einwölbung 1488.

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



KARTAUSE

Das Bürgerliche Waisenhaus in Basel

August 1969